



ALMA MAHLER-WERFEL UND BERLIN

Wann Alma Mahler-Werfel zum ersten Mal in Berlin war, lässt sich heute nicht mehr mit Gewissheit sagen. Sicherlich war sie aber an der Seite Gustav Mahlers, ihres ersten Mannes, in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts dort. Mahler hatte in Berlin vielfältige Kontakte und dirigierte regelmäßig in der Philharmonie. Während ihrer Affäre mit Walter Gropius, die noch während ihrer Ehe mit Mahler begann, waren Almas Beziehungen nach Berlin naturgemäß ausgesprochen eng. Walter Gropius – gebürtiger Berliner – hatte sich dort nach seinem Architekturstudium bei Peter Behrens selbständig gemacht.

Nach Mahlers Tod 1911 kühlte sich Almas Verhältnis zu Walter Gropius allerdings schnell ab und sie stürzte sich stattdessen in Wien in eine wilde Amour fou mit dem jungen Maler Oskar Kokoschka. Dokument dieser Liebesraserei ist das „Doppelbildnis“: Kokoschka und Alma halten sich eng umschlungen und reichen sich wie zur Verlobung die Hände. Im Frühjahr 1913 wurde dieses Gemälde auf der 26. Ausstellung der Berliner Secession präsentiert.



Oskar Kokoschka:
Doppelbildnis (1912/13)

1914 brachte eine erneute Annäherung von Alma zu Gropius, und im Februar 1915 reiste sie in Begleitung ihrer lesbischen Freundin Lilly Lieser nach Berlin – „mit der schmachlichen Absicht, mir diesen bürgerlichen Musensohn wieder beizubiegen!“

Nach Klärung der Verhältnisse – Gropius stellte sie wegen der Liaison mit Oskar Kokoschka zur Rede – flammte die alte Leidenschaft rasch wieder auf. „Ich brachte ihn auf die

Bahn – dort übermannte ihn aber die Liebe derart, dass er mich kurzerhand in den schon abgefahrenen Zug zog und ich nun wohl oder übel mit nach Hannover fahren musste. Ohne Nachthemd, ohne die geringsten Bequemlichkeiten und Hilfsmittel wurde ich so, ziemlich gewaltsam, die Beute dieses Mannes. Ich muss sagen, es gefiel mir nicht übel ...“



Alma als Witwe Gustav Mahlers



Walter Gropius in Uniform

Einige Tage später kam Gropius nach Berlin zurück: „Er hatte plötzlich Ehemannsmanieren ... tat alles, um mich in die Hoffnung zu bringen und ich zitterte noch jetzt, dass es geschehen sei. Dann reiste er wolgemut und stolz wie nach irgend einer getanen Tat ins Feld zurück.“

Die Zeit in der deutschen Reichshauptstadt hatte Almas Gefühlshaushalt gehörig durcheinander gebracht. Nicht nur Gropius' forsches Vorgehen verwirrte sie, sondern auch die Erkenntnis, dass ihre Freundin Lilly lesbisch war und ihr den Hof machte. „Mein Grauen vor perversen Personen war immer sehr groß gewesen“, notierte sie damals in ihr Tagebuch. Nach den Berliner Tagen voll Leidenschaft und Erinnerung schrieb Alma dennoch an Gropius: „Klar steht vor mir – als Lebenswunsch – Dein Eigentum für immer, Deine Gattin zu werden.“

Nachdem sich die Beziehung zu Oskar Kokoschka überlebt hatte, war es jedoch nicht so sehr ein inneres Bedürfnis, das Alma glauben ließ, Walter Gropius heiraten zu müssen.



Vielmehr waren es gesellschaftliche, in jedem Fall äußerliche Konventionen, die sie auf den Gedanken an eine weitere Ehe gebracht hatten – heute würde man vielleicht von „Torschluss-panik“ sprechen. Liebe war also trotz manch rauschhafter Nacht nicht im Spiel, und man gewinnt den Eindruck, Alma habe Gropius auf sein attraktives Äußeres reduziert, das ihrer natürlich-physiologischen Bestimmung“ entsprach.



Walter Gropius



Alma mit Walter Gropius und der gemeinsamen Tochter Manon

Am 6. April schrieb sie in ihr Tagebuch: „Ich weiß genau, was mir ist – ich liebe W.G., habe seit 14 Tagen nichts von ihm gehört und bin darum krank vor Sehnsucht.“ Diese Leidenschaft schlug nur zwei Tage später in kühle Distanz um: „Heute habe ich von W.G. einen direkten, bösen Brief bekommen. Ich war tief erregt – und tief erschrocken – aber immer mehr fühle ich, dass dieser Mensch nicht mein Leben bedeutet. Seine Eifersucht auf O.K. ist grenzenlos! So viel arische Rücksichtslosigkeit könnte sich höchstens in meiner Nähe mit Magie paaren, um ertragen werden zu können; aber gepaart mit Philistertum entbehrt sie jeglicher Begründung. O.K. darf rücksichtslos sein. Dieser Mensch nicht, dieser kleine gewöhnliche Mensch! Auf die Knie vor mir, wenn ich bitten darf!“ Und weitere 24 Stunden später hieß es: „Gott – gib mir Kraft dazu und sende ihm einen Blitzstrahl – der ihn versängt, so, dass meine Schmach ihr Ende hätte! Vernichtung ihm, der mir eine so böse Wunde schlug. Ich hasse seine Existenz! Ich liebe ...hasse ... liebe ...hasse ...“

Der gebildete, vornehme und wohl auch etwas steife Preuße aus gutem Elternhaus war Alma auch zu langweilig. Anna Mahler, die Tochter, erinnerte sich Jahrzehnte später

daran, dass ihre Mutter immer gesagt habe, Walter Gropius sei ja „so fad“ gewesen. Dennoch drängte sie auf eine baldige Hochzeit. „Wenn Du Urlaub bekommst“, schrieb sie im Juni an Gropius, „gehe ich dorthin - wo Du mich am schnellsten siehst – ich bringe meine Papiere mit und wir heiraten ... ohne dass es ein Mensch erfährt.“ „Ich zittere vor unserer Wildheit“, schrieb sie ihm, und gelegentlich unterzeichnete sie schon vor der Hochzeit als Maria Gropius: „Geküsster, geliebter Name! Meines Herrn Name.“

Die heimliche Vermählung von Alma und Gropius fand dennoch am 18. Mai 1915 in Berlin statt. Die äußeren Umstände waren allerdings ziemlich prosaisch. Als die Brautleute sich im Standesamt III in der Parochialstraße das Jawort gaben, waren keine Familienangehörigen anwesend, die Trauzeugen stammten von der Straße: Der 28-jährige Maurer Richard Munske und der 21 Jahre alte Pionier Erich Subke dürften zufällige Passanten gewesen sein. Der Bräutigam hatte nur zwei Tage Sonderurlaub erhalten und musste danach wieder an die Front, an romantische Flitterwochen war also nicht zu denken. „Gestern habe ich geheiratet“, schrieb Alma am 19. August in ihr Tagebuch, „bin gelandet. Nichts soll mich fortan aus meiner Bahn schleudern – rein und klar ist mein Wollen, nichts will ich, als diesen edlen Menschen glücklich machen! Ich bin befreit, selig, ruhig erregt – wie noch nie! Gott erhalte mir meine Liebe!“

Über Gropius' Gründe, trotz der perspektivlosen Ausgangssituation in eine Hochzeit einzuwilligen, kann nur spekuliert werden. Einiges spricht dafür, dass er Alma wirklich liebte. Vielleicht wollte er auch sein durch den Krieg aus den Fugen geratenes Leben in bürgerliche Bahnen lenken, hoffend, dass das große europäische Schlachten nicht zu lange dauern würde, um dann mit seiner Frau eine Familie zu gründen. Wie auch immer: beiden – Alma und Gropius – war wohl bewusst, dass sie zunächst eine Ehe auf Distanz führen mussten. Dennoch dachte sie zeitweilig darüber nach, nach Berlin zu übersiedeln und erwoh Villen im Grunewald oder in Wannsee.





Es gehörte zu den Besonderheiten dieser Ehe auf Distanz, dass Beschwörungen ekstatischer Liebe auf bittere Klagen und den Austausch alltäglicher Belanglosigkeiten folgten. Und so bedachte Alma ihren Mann mit erotischen Phantasien, die in ihrer Intimität eine Frau zeigen, die sich nach lang entbehrter sexueller Erfüllung sehnt. „Das erste mal, wenn wir uns wieder sehen, werde ich an Dir zu Boden sinken, auf Knien bleiben, kniend Dich bitten mir mit Deinen Händen das heilige Glied in den Mund zu stecken und alle meine Feinheiten, alles Raffinement, das ich an Dir erlernt habe will ich anwenden um Dir eine rasende [unleserlich] zu geben. Dann wirst Du wild werden, mich aufreißen, mit aller Sorgfalt auf ein Bett legen, das so breit ist, wie wir Beide lang sind – Blumen sind im Zimmer und Kerzen brennen und dort lege mich hin und quäle mich, indem Du mich warten lässt, immer warten lässt – bis ich weine und flehe! Bitte!“ An anderer Stelle bat sie ihn: „Wenn dieser Brief Dich verleitet, mit der erlauchten Hand Dein süßes Glied zu berühren, dann schicke mir wenigstens was mir gehört davon und ich gebe es in mich – so ist es nicht verloren.“

Aus ihrer Ehe mit Walter Gropius machte Alma über längere Zeit allerdings ein Geheimnis. „Ich bin seit Monaten mit dem Architekten Walter Gropius verheiratet“, schrieb sie erst Anfang Februar 1916 an Margarethe Hauptmann. „Da dieser ausgezeichnete Mensch und Künstler aber seit Anfang des Krieges an der Vogesenfront ist und ich seit unserer Kriegstrauung wieder einsam und allein lebe, blieb ich meinem alten, lieben Namen einstweilen treu – um den Winter über ruhig hier weiter existieren zu können.“ Dass sie ihr Schweigen nun, nach einem halben Jahr brach, hing wohl mit der Gewissheit zusammen, schwanger zu sein. Sie dachte sogar zeitweilig darüber nach, nach Berlin zu übersiedeln – ein Vorhaben, von dem sie allerdings schnell wieder Abstand nahm. Solange Gropius im Krieg stand, wollte Alma in Österreich bleiben und ihr gewohntes Leben fortsetzen. Sie besuchte weiterhin Konzerte und traf mit Musikern, Dirigenten, Wissenschaftlern und Künstlern zusammen, die ihr als Witwe Mahlers ehrerbietig die Aufwartung machten.

Trotz des Krieges und der unwirklichen Situation, eine Fernehe führen zu müssen, versuchten Alma und Gropius wenigstens für einige Wochen wie eine ganz normale Familie zu leben. Doch der Schein trog. Zwar hatte Alma Mitte November in einem Brief an Margarethe Hauptmann

angekündigt, nach Kriegsende nach Berlin zu ziehen, doch glaubte sie daran insgeheim wohl selbst nicht mehr. In ihrem Tagebuch ließ sie ihren Zweifeln freien Lauf: „Er ist im Feld – wir sind lang – über ein Jahr verheiratet ... wir haben uns nicht und manchmal habe ich Angst, dass wir einander fremd werden. Dieses Zukunftsleben habe ich nun bald satt. Immer Provisorium!“

An Oskar Kokoschka, der sich von seinen schweren Kriegsverletzungen in einem Dresdner Sanatorium erholte, dachte sie nicht mehr, er „ist mir ein fremder hässlicher



Oskar Kokoschka in Husarenuniform



Oskar Kokoschka: Alma Mahler und OK (1913)



Schatten geworden – nichts interessiert mich mehr an seinem Leben.“ Alma war sich ihrer Gefühle sicher, sie bemerkte, „dass meine Sinne schweigen – dass ich Walter so sicher treu bleiben kann. Denn ich liebe ihn und will ihn nicht verlieren.“ Allerdings war ein Ende des fürchterlichen Krieges nicht in Sicht. Mit der Wiederaufnahme des so genannten uneingeschränkten U-Boot-Krieges im Februar 1917 provozierte das Deutsche Reich den Kriegseintritt der USA zwei Monate später. Damit rückte der Frieden in weite Ferne.

Gropius war inzwischen in die belgische Stadt Namur versetzt worden, wo er in einer Heeresschule für das Nachrichtenwesen unter anderem für die Ausbildung von Kriegshunden verantwortlich war. Obwohl es sich um eine ehrenvolle Tätigkeit handelte – schließlich wurden im Ersten Weltkrieg zehntausende Vierbeiner als Sanitäts-, Posten-, Melde- und Ziehunde eingesetzt –, mag sich der Regimentsadjutant Gropius darüber amüsiert haben, dass er nun offiziell eine Hundeschule leitete. Nicht jedoch Alma. „Noch immer kann ich mich mit dem Gedanken nicht versöhnen“, schrieb sie ihm, „Dich in einer Dir unwürdigen Stellung zu sehen. Es ist zu hässlich für Dich – und für mich.“ Sie schämte sich für ihren Mann: „Hunde sind unreine Tiere. Die Idee, Du schaust ihnen ins Maul mit Deinen Händen – davor graust mir. Und außerdem empfinde ich es als subalterne Stellung. Dressier artig.“ Dieser Brief schloss mit einer unmissverständlichen Forderung: „Mein Mann muss erstrangig sein.“

Am 5. Oktober 1916 war es endlich so weit. An jenem Donnerstag „ist mir ein neues, süßes Mädels geboren. Unter den grausamsten Schmerzen – aber nun sie da ist, bin ich froh. Ich bin verliebt in dieses Wesen!“ Als der stolze Vater seine bildhübsche Tochter zum ersten Mal zu Gesicht bekam, war er hingerissen und schwärmte gegenüber seiner Mutter von „langen schmalen Aristokratenfingern“ und großen Augen, „die schon bewusst in die Welt schauen“.

Die Geburt der kleinen Manon war entgegen aller Hoffnungen kein Wendepunkt in der Ehe von Alma und Walter Gropius. Die beiden fanden auch über ihr gemeinsames Kind nicht wirklich zueinander. Alma: „Ich wollte noch einmal wissen, was das heißt: ein Kind von einem geliebten Manne tragen – bekommen – besitzen, aber dieses Problem ist erschöpft. Meine sporadische Verliebtheit in Walter, wenn er bei mir ist – ist mir nachher manchmal ein Ärgernis!“ Aufgrund derartiger Resümées gewinnt man den Eindruck, dass

Walter Gropius in Almas Leben vor allem eine Funktion hatte, nämlich mit ihr ein Kind zu zeugen. Scheiterte die Ehe mit Walter Gropius also, weil der Nachwuchs nun da war und der Erzeuger seine Pflicht erfüllt hatte?

Dass die Beziehung im Herbst 1917 vor dem Aus stand, hatte mehrere Gründe. An erster Stelle: die unterschiedlichen Temperamente. Dass Alma ihren Mann als lau und fad empfand, wurde bereits erwähnt. Umgekehrt wird er ihren unberechenbaren Stimmungen und ihrer Neigung zu hysterischen Inszenierungen immer weniger Verständnis entgegengebracht haben. Seine Leidenschaft für die Architektur teilte sie ohnehin nicht, während er als musikalischer Laie, wenngleich interessiert, ihr in der Musik kein gleichwertiger Partner sein konnte.



Manon Gropius im Kostüm eines Dramas, das Franz Werfel übersetzt hat

Manon in Breitenstein am Semmering



Am Ende war es der Weltkrieg, der dieser von vornherein zum Scheitern verurteilten Ehe auf Distanz den Todesstoß versetzte. Die Trennung machte ein normales Familienleben unmöglich, es herrschte der permanente Ausnahmezustand. „Die kurze Heilung, die ich durch Walter erfahren hatte, weicht durch stetes Alleinsein: vielmehr getrennt sein von ihm, so dass ich mir ein Zusammenleben mit ihm fast nicht mehr vorstellen kann. Ich bin irritiert – alles kränkt mich – sehr traurig. Eine große Freude täte mir Not!“ Und schließlich: „Der ‘Mann’ hat keine Bedeutung mehr für mich. Walter ist zu spät gekommen!“



Im Frühjahr 1919 reiste Alma noch mit ihrer Tochter Manon zu Walter Gropius nach Berlin und Weimar, wo er Ende April das Bauhaus gegründet hatte und damit der Architektur, dem Kunstgewerbe und Design des 20. Jahrhunderts eine neue Richtung gab.

Die Ehe wurde im Oktober 1920 beim Landgericht III in Berlin geschieden. Walter Gropius erwies sich als Gentleman: Er nahm alle Schuld auf sich und ließ es sogar zu, dass Alma als Klägerin gegen ihn auftrat. Um die angebliche Untreue des Ehegatten nachzuweisen, wurde eine bühnenreife Posse konstruiert: ein Hotelzimmer mit Privatdetektiven, Walter Gropius und eine Prostituierte, ein in flagranti erwisches Paar, Zeugenvernehmungen und eidesstattliche Versicherungen. Am Ende stand die totale Verdrehung der Tatsachen. Nicht Alma, die in Wien bereits eine Affäre mit dem jüdischen Dichter Franz Werfel angefangen hatte, sondern Walter Gropius wurde der ehelichen Untreue überführt.

Auch in den Jahren nach Gropius pflegte Alma enge Kontakte nach Berlin vor allem besuchte Manon Gropius, die gemeinsame Tochter, immer wieder den Vater in Berlin.



Manon Gropius zu Besuch bei ihrem Vater in Berlin

Und auch Almas Tochter Anna Mahler war nach dem Scheitern ihrer ersten Ehe nach Berlin geflüchtet. Hals über Kopf hatte sie sich in das quirlige Leben einer aufstrebenden Metropole mit über 4 Millionen Einwohnern gestürzt. Anna empfand Berlin als die Stadt der Moderne.



Der junge Dichter Franz Werfel, Almas dritter Ehemann

Anna Mahler, Almas Tochter mit Gustav Mahler



An der Kunstakademie in Charlottenburg studierte sie offiziell Malerei, wobei sie Ende Februar 1922 den jungen Komponisten Ernst Krenek kennen lernte, der kurz zuvor sein Studium bei Franz Schreker abgeschlossen hatte. „Alma hatte tatsächlich das Zeug dazu, das Leben zu einem schwindelerregenden Karussell zu machen“, erinnert sich Ernst Krenek später. Alma lud Anna und Krenek in die besten Restaurants Berlins ein, wo sie „raffinierte, komplizierte und sichtlich teure Speisen und vor allem reichlich schwere Getränke aller Art“ orderte.

Alma liebte das weitläufige, mondäne und luxuriöse Flair Berlins – die breiten Boulevards, schicke Restaurants wie das „Borchardt“ am Gendarmenmarkt, wo Berlins feine Gesellschaft zusammen kam oder die vielen Intellektuellencafés an der Gedächtniskirche oder am Potsdamer Platz. Berlin war bereits zu jener Zeit eine Stadt, die nie schlief, wie sich Josephine Baker erinnerte: „Die Stadt hatte einen juwelenartigen Glanz, besonders bei Nacht, den es in Paris nicht gab. Die riesigen Cafés erinnerten mich an Ozeandampfer, die vom Rhythmus ihrer Orchester angetrieben werden. Überall war Musik.“

Am 14. Dezember 1925 fand in Berlin die umjubelte Uraufführung von Alban Bergs Oper „Wozzeck“ unter der Leitung von Erich Kleiber in der Oper unter den Linden statt. Alma erinnert sich: „Alban Bergs Oper war nun



gedruckt und wurde sofort angenommen. Erich Kleiber, der eine hervorragende Stellung an der Berliner Staatsoper hatte, sicherte sich die Premiere. Franz Werfel und ich fuhren zu den letzten Proben nach Berlin. Als wir im Hotel ankamen, lag auf dem Tisch eine schöne große Mappe mit dem ersten Particell-Manuskript des „Wozzek“, in dessen Ecken „Alban – Alma“ eingraviert war. Wir lebten und webten mit diesen Proben und verwuchsen immer mehr mit dem schönen Werk. Der Eindruck der Oper bei der Premiere war stark, aber die Menschen, die einen grossen Erfolg erlebt hatten, verstanden nicht viel davon. „Die Premierengäste – darunter Alma – versammelten sich anschließend zur Feier im Hotel Adlon.

Zu Almas Berliner Freunden und Bekannten gehörten Gerhart Hauptmann, Wilhelm Furtwängler, Otto Klemperer, Erich Kleiber oder auch Politiker wie Heinrich Brüning. Bei der Drucklegung des „Wozzeck“ hatte Alma ihrem Freund Berg finanziell unter die Arme gegriffen, der ihr aus Dankbarkeit die Oper widmete.



Alma mit Alban und Helene Berg und Franz Werfel im Urlaub



Franz Werfel und Max Reinhardt

Bis Anfang Februar 1926 blieben Alma und Werfel in Berlin und genossen das gesellschaftliche Leben der Metropole in vollen Zügen. Als Franz Werfel der renommierte Grillparzer-Preis zuerkannt wurde, erreichte seine Popularität einen

neuen Höhepunkt. Dazu trug auch die Berliner Erstaufführung des Stückes „Juarez und Maximilian“ bei, das unter der Regie Max Reinhardts am 29. Januar im Deutschen Theater einen sensationellen Erfolg verbuchen konnte. Das mondäne Flair der deutschen Reichshauptstadt hatte es Alma angetan. Der kunstsinnige und wohlhabende Teil des Berliner Establishments ließ es sich nicht nehmen, den Bestsellerautor und seine berühmte Frau zu unzähligen Empfängen zu bitten.

FRANZ WERFEL UND DAS DEUTSCHE THEATER BERLIN

DIE TROERINNEN

(Projekt, von Euripides, Übersetzung: Werfel) angekündigt 9. April 1916. Wegen Doppelvertrages des Verlages mit dem DT u. dem Lessing-Theater Verzicht Reinhardts zugunsten Victor Barnowskys. Uraufführung im Lessing-Theater am 22. April 1916.

DER BESUCH AUS DEM ELYSIUM

UA 9. Juni 1918 KSP Matinee (3 Vorstellungen) R: Heinz Herald (innerhalb der Reihe „Das junge Deutschland“, eine von Reinhardt im November 1917 ins Leben gerufene Gesellschaft zur Pflege der dramatischen Gegenwartsliteratur. Dieser Gesellschaft gehörten an: Franz Werfel, Gerhart Hauptmann, Wolfgang Heine, Harry Graf Kessler, Walther Rathenau, Max Reinhardt, René Schickele, Wilhelm Schmidtbonn, Nikolaus Graf Seebach, Frank Wedekind, Theodor Wolff, Heinrich Wölfflin u.a.m.)

SPIEGELMENSCH

(Projekt) angekündigt 21. April 1920, nicht ausgeführt. 1920: Reist Werfel erhielt ein Telegramm von Max Reinhardt, der ihn einlud, Mitte April in Berlin aus seinem Neuling „Spiegelmensch“ vorzulesen. Begeistert bat Werfel Alma, ihn in Berlin zu besuchen, und engagierte sogar für Manon ein Kindermädchen. In Berlin bekannte sich Alma auch öffentlich zu Werfel: Freimütig zeigte sie sich mit ihm in der Öffentlichkeit, begleitet ihn in Cafés und Restaurants.

JUAREZ UND MAXIMILIAN

29. Januar 1926 DT (53 Vorstellungen) R: Max Reinhardt. Sensationeller Erfolg. Werfel ist in aller Munde.



PAULUS UNTER DEN JUDEN

20. April 1929 DT (29 Vorstellungen) R: Karl-Heinz Martin, mit Ernst Deutsch (Paulus), Kurt Gerron, Friedrich Kaysler



Franz Werfel: "Paulus unter den Juden"
Szenephoto mit Friedrich Kaysler, Ernst Deutsch und Kurt Gerron (1929)

Immer wenn Alma und Franz Werfel nach Berlin kamen, besuchten sie das Theater, in dem Fritzzi Massary auftrat, die große Dame der Operette in der Weimarer Republik. Die beiden Frauen waren schon in den 20er Jahren gut befreundet. Sie trafen sich auch später oft in Beverly Hills. Alma war voll Verständnis für ihre „zutiefst geistreiche“ Freundin und bewunderte sie: „Ich hatte und habe eine liebende Verehrung für Fritzzi Massary, eine der merkwürdigsten Künstlerinnen, die ich je erlebt habe. Sie brachte ihren Geist in die dümmste Operette und machte dadurch Unwahrscheinliches wahr.“

Am 5. Mai 1933 unterschrieb der Präsident der Preußischen Akademie der Künste, Max von Schillings, einen Formbrief, der auch Franz Werfel per Einschreiben erreichte. Darin hieß es, dass er „nach den für die Neuordnung der kulturellen staatlichen Institute Preußens geltenden Grundsätze künftig nicht mehr zu den Mitgliedern der Abteilung für Dichtung gezählt werden“. Fünf Tage später erreichte der nazistische Terror eine weitere Eskalationsstufe.

Als Höhepunkt einer von Reichspropagandaminister Joseph Goebbels angeordneten „Aktion wider den undeutschen Geist“ wurden in zahlreichen deutschen Universitätsstädten Bücher missliebiger Autoren verbrannt. Allein auf dem Berliner Opernplatz wurden rund zwanzigtausend Bücher in die Flammen geworfen. Neben den Werken Stefan Zweigs,

Arthur Schnitzlers, Sigmund Freuds, Karl Marx' und vieler anderer, schleuderten die selbsternannten Kulturwächter auch Franz Werfels „Spiegelmensch“ und „Bocksgesang“, „Abituriententag“ und „Die Geschwister von Neapel“, „Juarez und Maximilian“ und „Paulus unter den Juden“ in die Feuersbrunst.



Alma und Franz Werfel

Wozzek



Ende Oktober 1937 fand wahrscheinlich Alma Mahler-Werfels letzter Besuch in Berlin statt. In der deutschen Reichshauptstadt schlenderte sie in Begleitung ihrer Tochter Anna heimlich – nicht ganz ungefährlich, galt Anna in der NS-Ideologie doch als „Halbjüdin“ – durch die Straßen und betrachtete die allenthalben mit der Hakenkreuzfahne geschmückten Häuser. Die Militarisierung der deutschen Gesellschaft machte auf Alma dennoch großen Eindruck. „Ein ganzes Volk stand dort in Waffen“, schrieb sie später bewundernd in ihr Tagebuch, während im Ausland alles „soff, fraß, vögelte und schlief“.



Franz Werfel



Almas Passbild